

Predigt über Lukas 1,68-80
Johannistag – 4. Sonntag nach Trinitatis
Martin-Luther-Kirche Markkleeberg, 24. Juni 2018

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen.*

Was, meinst du, will aus diesem Kindlein werden?

Lukas 1,66

fragten die Menschen Zacharias, den Vater des Johannes. „Was wird aus unseren Kinder?“ So fragen sich mit sorgenvollem Unterton nicht nur Eltern und Großeltern. Ja, was wird aus uns? Das ist eine Frage, die sich jeder unter uns stellen wird – spätestens dann, wenn er Zeit zum Nachdenken hat. Zacharias hatte Zeit, viel Zeit. Denn als ihm, dem alten Priester im Tempel, ein Engel erscheint und ankündigt, dass er und seine hochbetagte Frau Elisabeth noch einen Sohn bekommen werden, da verslägt es ihm die Sprache und er verstummt über neun Monate. Nur noch schreibend kann er sich verständigen. Schließlich bringt Elisabeth einen Sohn zur Welt - nach dem Lukasevangelium genau ein halbes Jahr vor der Geburt Jesu. Und Zacharias, der wieder einmal zu seiner Tafel greift, schreibt den Namen des Jungen auf: Johannes, auf Deutsch: „*Jahwe (Gott) hat Gnade erwiesen*“. In diesem Augenblick findet Zacharias seine Sprache wieder und singt als erstes ein Lied, einen Psalm. Dieser ist uns im Lukasevangelium überliefert. Er ist der Predigttext für den heutigen Tag:

***68** Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk **69** und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils im Hause seines Dieners David **70** - wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten -, **71** dass er uns errettete von unsern Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen, **72** und Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund **73** und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, **74** dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde, **75** ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen. **76** Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest **77** und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden, **78** durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe, **79** damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. **80** Und das Kindlein wuchs und wurde stark im Geist. Und er war in der Wüste bis zu dem Tag, an dem er vor das Volk Israel treten sollte.*

Lukas 1,68-80

Zacharias, dem neun Monate kein Laut über die Lippen kam - dieser Zacharias stimmt einen Lobgesang ohnegleichen an. Es ist, als habe sich in dem langen Schweigen des Zacharias die ganze Kraft und Fülle seines Glaubens gesammelt, als sei er in den stummen Monaten den langen Weg der Geschichte Gottes mit seinem Volk noch einmal durchgegangen. Nun löst sich seine Zunge. Zacharias findet Worte für alles, was ihn bewegt:

- das kleine Kind Johannes und der große Gott,
- die ungewisse Zukunft seines Volkes und die Gewissheit der Väter,
- die Hoffnung, dass sein Leben mit seinem Tod nicht spurlos ausgelöscht sein wird, und die Aussicht, dass sein Sohn als Prophet, als ein in die Zukunft blickender Hoffnungsträger wirken wird.

Das Lied des Zacharias: es ist kein Abgesang eines alten Mannes - so wie wir das kennen von lebensmüde gewordenen Menschen. Frustriert von der Last des Alltags, von Krankheit und körperlichen Gebrechen, von der Vergeblichkeit des Mühens und enttäuscht über die jüngeren Generationen steht am Schluss ein „Es war alles umsonst“. Nein, hier ist uns das Loblied eines Menschen überliefert, der im hohen Alter sein Leben in die Geschichte seines Volkes einzuordnen vermag und der in der Zeit des Schweigens die Grundbotschaft des Glaubens, gewachsen seit Abraham in vielen Generationen und alle Brüche überlebend, auch an die nächste weitergeben kann:

*Denn du wirst dem Herrn vorangehen,
singt Zacharias im Blick auf seinen Sohn Johannes
dass du ... Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden,
durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das
aufgehende Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und
Schatten des Todes ...*

Damit ist alles gesagt, was wir brauchen, worauf wir warten, wovon wir leben: Licht im Schatten des Todes, Aussicht auf Neuanfang, Trost am Scheitelpunkt des Jahres. Und doch türmen sich vor dieser Botschaft immer wieder Berge von Problemen auf. Wir wissen vom erwachsenen Johannes, wie schwer es für ihn war, mitten in der Wüste für das Wirken Jesu die Wege zu ebnen, Menschen für seine Botschaft zu gewinnen. Auch Zacharias wird in der Zeit des Schweigens nicht vergessen haben, warum er zunächst so kleinmütig war: Da war nicht nur sein hohes Alter, das der Geburt eines Kindes im Wege stand. Da waren auch die üblen Verhältnisse in Jerusalem: die Fremdherrschaft der Römer mit den feigen Kollaborateuren auf der einen und den radikalen Untergrundkämpfern auf der anderen Seite, bittere Armut der Massen und unermesslicher Reichtum kleiner Cliques. Schließlich die Sorge, was aus seinem Sohn werden wird: Ist das der richtige Weg, sich in die Wüste zurückzuziehen, der Familie den Rücken zu kehren, so ganz anders zu leben, als man es sich als Eltern wünscht? Wo blieb da Platz für Hoffnung, für Zukunft, für Frieden?

Fragen, die sich auch heute viele Menschen stellen: Denken wir an Zerfall über Jahrzehnte währender Gewissheiten in einer aus den Fugen geratenen Welt. Denken wir an das Flüchtlingselend auf dem Erdball: 68 Millionen Menschen. Bei uns kommen aber nur winzige Tropfen von dem an, was viele für eine „Flut“ halten, vor der uns angeblich nur ein Damm aus Hartherzigkeit schützen kann. Denken wir an die allzu vielen, vor allem jungen Menschen, die ihren Lebensverdruss im Alkohol ertränken oder mit Drogen betäuben. Denken wir an die Verwerfungen in unserer Gesellschaft, in der sich so viel diffuse Wut angesammelt hat und die Bereitschaft um sich greift, die Grundwerte des Glaubens auf dem Altar nationalistischer Abgrenzung zu opfern. Denken wir schließlich an unsere privaten Enttäuschungen; Ängste und Frustrationen, für deren Überwindung vielen Menschen ein inneres Krisenmanagement abhandengekommen ist. Wie soll da die Botschaft ankommen:

*Es gibt Rettung,
die Schuld wird vergeben,
Gott ist barmherzig.*

Wo ist zwischen dem Verwahrlosungstod eines Kindes, zwischen schamlosen Korruptionsaffären und rechtsradikaler Gewalt, zwischen Krankheit und Verlustängsten noch Platz für den Lobgesang des Zacharias? Die Antwort, die wir auf diese Frage geben müssen, ist denkbar einfach: Hier, hier in unseren Kirchen ist Platz und Raum für alles, was uns umtreibt, aufwühlt, niederdrückt. Jetzt, in den Morgenstunden des Johannistages, ist aller Anlass gegeben, dass wir diese Botschaft hören. Denn durch sie finden wir einen geraden Weg durch alle Verwerfungen. In ihr stoßen wir auf Antworten auf die drei Grundfragen der menschlichen Existenz, die sich uns jeden Tag, am Anfang des Lebens, an den entscheidenden Wegkreuzungen und schließlich am Ende stellen: Woher kommen wir? Wozu leben wir? Wohin gehen wir?

1

Woher kommen wir - oder: die Erinnerung an die Geschichte

Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk ...

so beginnt Zacharias seinen Psalm. Damit geht er an den Anfang seiner, unserer Geschichte zurück und erinnert sich selbst und uns an das entscheidende Ereignis alles Glaubens in der jüdisch-christlichen Tradition: die Befreiung des Volkes Israel aus der Knechtschaft in Ägypten. Diese Befreiung sieht er aber nicht als ein einmaliges, vergangenes historisches Ereignis an. Vielmehr entdeckt Zacharias in ihr die Grundhaltung Gottes und darum ein durch inständiges Beten einklagbares Handeln Gottes. Dass Gott eine Verpflichtung eingegangen ist, aus Gefangenschaft zu befreien (und zur Flucht zu animieren!), das ist der unerschütterliche Glaube, den Zacharias sich bewahren möchte. Denn er, der alte Mann, den Tod vor Augen und das Ende Israels ahnend, spürt: Nur wenn Gottes Geschichte mit uns nicht zu Ende ist, werden wir glaubwürdig von Zukunft sprechen und auch das Wort Hoffnung in den Mund nehmen können. Dabei kommt es auf des Satzes doppelte Bedeutung an: *Gottes Geschichte mit uns* ist nicht zu Ende und: *Gottes Geschichte ist mit uns* nicht zu Ende. Auch

wenn wir sterben, gibt es Zukunft. Auch wenn wir im Leben scheitern, eröffnet Gott uns eine neue Perspektive. Es mögen noch so viele Zeichen des Verfalls in unserer Gesellschaft, in unserer Welt sichtbar werden - wir brauchen uns durch sie nicht von der Gewissheit abhalten lassen, dass Gott gegenwärtig wirkt:

Ich werde euch retten ...

Ich will euch bewahren

Ich werde mich eurer Väter erbarmen ...

damit ihr mir dient, ohne Furcht,

fromm und gerecht, ein Leben lang ...

Für Zacharias ist die Geburt des Johannes lebendiger Beweis für den Bestand des Bundes Gottes mit den Menschen. Deswegen kann er an der Wiege seines Sohnes auch nicht ins Wehklagen darüber verfallen, in welcher verworrenen Welt sein Kind geboren worden ist. Vielmehr erinnert sich Zacharias an die wunderbare Aufgabe, die Gott uns Menschen stellt: ohne Furcht, fromm und gerecht, ein Leben lang ihm dienen. An dieser hoffnungsvollen Perspektive mangelt es uns oft genug. Wir lassen uns viel zu schnell entmutigen durch den Besorgnis erregenden Zustand dieser Welt und die wenig erfreulichen Zukunftsaussichten, anstatt uns der zweiten Grundfrage des Lebens zuzuwenden:

2

Wozu lebe ich - oder: die Aufgaben des Lebens

Ja, wir benötigen klare Vorstellungen davon, was unsere Aufgaben sind. Aufgaben, denen wir uns zu stellen und die wir - so wie Zacharias - von Generation zu Generation weiterzugeben haben:

Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden

Johannes hat sich als Prediger in der Wüste ohne Furcht in den Dienst Gottes gestellt, um das Kommen Jesu vorzubereiten. Der Evangelist Lukas berichtet, wie klar Johannes auf die Frage der Orientierung suchenden Menschen „Was sollen wir tun?“ antwortet:

- den Besitz teilen.
- sich nicht auf Kosten anderer bereichern.
- auf Gewalt verzichten.

Das also heißt: „in Heiligkeit und Gerechtigkeit“ leben. Auch heute werden wir wohl kaum eine andere Antwort auf die Frage nach unseren Aufgaben finden - zumal wenn wir unser Leben nach dem ausrichten, was Gott für uns tut und worauf wir uns verlassen können, nämlich: Gott befreit, er rettet, er begegnet uns als barmherziger Gott, er nimmt uns an die Hand und führt uns aus dem Dunkel heraus ins Licht.

Wir tun gut daran, das, was uns heilig und wichtig ist, das, was wir unseren Kindern und Enkelkindern weitergeben wollen, das, was wir als Kirche zum gesellschaftlichen Leben beitragen wollen, an Gottes Taten für uns Menschen und an den drei Antworten des Johannes auszurichten. Alle Probleme, die sich der Botschaft des Lobgesangs in den Weg stellen – und das ist neben den persönlichen Problemen sehr viel -

- die Menschenfeindlichkeit, dieses wenn's sein muss auch gewalttätige Antasten der Menschenwürde, die sich schleichend, aber bedrohlich unerbittlich ausbreitet;
- die Reichtumssucht, der zu viele Menschen erliegen, ohne zu bedenken, was dadurch an inneren und äußeren Werten, an Schöpfung zerstört wird;
- das Scheuklappenleben, das nur den Blick auf die eigennützigen Interessen zulässt und uns den nahen und fernen Nächsten aus den Augen verlieren lässt -

all dies fordert ein frommes und gerechtes Leben im Angesicht Gottes heraus - verankert in der langen, bewegten Glaubenstradition von Abraham bis Jesus Christus, von Johannes über die 2000-jährige Christentumsgeschichte bis heute, vom Singen eines Liedes und Gebet am Bett unserer Kinder bis hin zum aktiven Engagement von uns Christen für ein gerechtes, vielfältiges, friedliches Zusammenleben in unserer Stadt.

Wir werden dieses Leben aber nur dann sinnvoll gestalten und die Aufgaben bewältigen können, wenn wir auch die Frage nach dem „Wohin“ so zu klären vermögen wie Zacharias am Schluss seines Lobgesangs.

3

Wohin gehen wir - oder: unser Leben braucht Ziele

Zacharias besingt

die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Als Menschen, die sich oft genug im Schatten des Todes wähnen und angstvoll im Dunkeln wohnen, ahnen wir: Ohne das aufgehende Licht können wir nur ziellos umherirren. Und tatsächlich: Wir haben - wenn überhaupt - nur eine ungefähre Ahnung, wohin die Reise geht. Dies umso mehr, als wir weitgehend ohne das uns berührende Licht Gottes leben und fast zwangsläufig dort wandeln, wo wir Menschen eigentlich nicht hingehören: in den Schatten des Todes.

Wie aber können wir wissen, wo es lang geht? Eines ist deutlich: Ohne die Lichtzeichen Jesu, also ohne die Maßstäbe des Glaubens, geht es nicht. Alles, was uns das Leben überdrüssig macht, weist auf eines hin: Wir benötigen Lebensmaßstäbe, die in eine Richtung zielen und von daher bestimmt werden: Gottes Schalom. Dieser Schalom entbehrt aller bedrohlichen Perspektiven. Also tun wir gut daran, uns an diesem Johannistag daran zu orientieren, was wir dem Johannes verdanken: der Ruf zur Umkehr in die Verheißungen Gottes. Dieser Weg

führt über das Teilen, einen respektvollen Umgang miteinander und die Gewaltlosigkeit – Gott sei Dank! Wer in diese Richtung geht, denkt und glaubt, für den wird auch das lebendig, was der Name Johannes besagt: Gott hat Gnade erwiesen – und das einem jeden von uns.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de